

Der Benediktinerpater
Florian von Bayern
im Gespräch über
Entwicklungszusammenarbeit
in Kenia

Im Rhythmus der Menschen vor Ort

Andrea Kolb/Pater Florian

Die Politische Meinung: Sie haben im äußersten Norden Kenias, in Ileret, eine Missionsstation aufgebaut. Wie müssen wir uns die Gegend dort vorstellen?

Pater Florian: Ileret ist eine sehr vernachlässigte ländliche Region in einer Halbwüste. Außer dem Turkana-Basin-Institut des Paläoanthropologen Richard Leakey und uns Benediktinern gibt es dort keine internationalen Akteure. Insgesamt leben in unserem Einzugsgebiet etwa 8000 Menschen: Dorfbewohner und Daasanetch-Nomaden. Für sie ist Vieh ihr kostbarster Besitz. Doch der Verkauf der Tiere ist ein Problem. Nairobi liegt 1000 Kilometer entfernt und ist nur über schlechte Pisten erreichbar. Inzwischen steht uns immerhin ein alter Lastwagen zur Verfügung. Wenn die Bewohner ihr Vieh nicht verkaufen können, haben sie kein Geld für Schulgeld und Medizin. Außerdem werden so die Herden immer größer und fressen die spärliche Vegetation. Eine Schule hat unsere Missionsstation inzwischen errichtet. Durch die Rehabilitierung eines alten Brunnens wurde die Wasserversorgung verbessert und die Krankenstation neu in Betrieb genommen.

Die Politische Meinung: Ist es Ihnen nicht schwergefallen, dafür Komfort und Familie in Deutschland hinter sich zu lassen?

Pater Florian: Was ist Komfort? Was bedeutet Lebensqualität? Für mich ist es die Nähe zu den Menschen. Mit der Zeit führt

diese Nähe zu gegenseitigem Vertrauen. Die Verbundenheit mit den Landbewohnern ist mein Zuhause. Ich brauche keinen Luxus. Lieber kümmere ich mich um die Entwicklung von Basiseinrichtungen und lebe so im Einklang mit Mensch und Natur, der Schöpfung.

Die Politische Meinung: Wo sehen Sie den größten Entwicklungsbedarf in dieser Region?

Pater Florian: Es geht vor allem um die Entwicklung und Bildung der Menschen. Sie müssen lernen, in größeren Zusammenhängen zu denken, nicht mehr nur in ihrer Stammeslogik. Dann werden sie auch aufhören, sich gegenseitig zu bestehlen, und das Sicherheitsproblem in dieser Region würde sich von selbst lösen. Für die wirtschaftliche Entwicklung ist der Straßenbau der wichtigste Hebel.

Die Politische Meinung: Beteiligt sich die Bevölkerung an den Aufbauprojekten?

Pater Florian: Ja, denn es sind ihre Projekte. Im Kerio-Tal hat unsere Mission selbst die Straßen repariert. Sonntags, auf meinem Weg zurück von einer unserer Außenstationen, nahm ich regelmäßig Anhalter in meinem Pick-up mit. Irgendwann habe ich begonnen, für den kostenlosen Transport eine Gegenleistung von ihnen einzufordern. So haben wir dort angehalten, wo Steine am Straßenrand lagen, und das Auto damit vollgeladen. Anschließend haben wir dort gestoppt, wo

es Löcher in der Straße gab, und sie mit den Steinen aufgefüllt.

Die Politische Meinung: Waren die Leute denn gleich bereit mitzuhelfen?

Pater Florian: Erst waren sie etwas unwillig. Dann habe ich ihnen erklärt, dass ich keine Lust mehr habe, meinen Wagen durch die Schlaglöcher kaputt zu fahren, und dass sie auch etwas tun könnten. Schließlich nahm ich sie ja kostenlos mit. Irgendwann haben sie das dann eingesehen und angepackt.

Die Politische Meinung: Haben Sie selbst auch mitgeholfen?

Pater Florian: Selbstverständlich, ich war doch einer der Ihren. Als wir mit den Reparaturen fertig waren, haben wir anschließend im Fluss gemeinsam gebadet. Ich hatte Zeit, und das unterscheidet mich dort von anderen Ausländern. So ist in Kürze eine Gemeinschaft gewachsen.

Die Politische Meinung: Und diese Gemeinschaft motiviert zur Mithilfe.

Pater Florian: Ähnliches haben wir in größerem Rahmen organisiert, wenn nach starken Regenfällen die Straßen vollkommen ausgeschwemmt waren. Jeder hat einen Beitrag geleistet, ohne dafür bezahlt zu werden. Den Traktor hat meine Mission gestellt, die Schule hat Mais und Bohnen zur Verfügung gestellt, und es wurde für alle gekocht. Später hat sich das Ganze verselbstständigt. Die Leute sind dann alle vierzehn Tage zur Straßenreparatur hinausgefahren, auch ohne mich.

Die Politische Meinung: Die Menschen haben das Projekt also zu ihrem eigenen gemacht.

Pater Florian: Den meisten Entwicklungsorganisationen gelingt das nicht,

weil ihre Mitarbeiter nicht in das Leben der Menschen einsteigen. Sie behalten so die Kontrolle über die Projekte in ihren eigenen Händen.

Die Politische Meinung: Was unterscheidet Ihre Arbeit noch von anderen Formen der Entwicklungszusammenarbeit?

Pater Florian: Das Heimischsein. Ein Gefühl von Zusammengehörigkeit und gegenseitigem Verständnis. Das Geheimnis ist, sich auf den Rhythmus der Menschen vor Ort einzulassen. Zeitdruck lähmt die Leute nur. Deshalb wird in unserer Mission alles sehr langsam gebaut. Die Menschen brauchen Zeit, um zu spüren, dass es auch ihre Projekte sind, nicht nur unsere. Hier liegt der Unterschied zwischen Missionaren und Entwicklungshelfern. Wir verbringen Zeit mit den Menschen und leben hier. Wir fühlen uns zu Hause. Entwicklungshelfer bleiben immer nur kurze Zeit, und daher stehen ihre Projekte unter Zeitdruck, der sich oft entwicklungshemmend auf Afrikaner auswirkt.

Die Politische Meinung: Sind die Projekte nachhaltiger, wenn die Menschen sie als ihre eigenen ansehen?

Pater Florian: Wir helfen den Menschen so, dass sie ein Verantwortungsbewusstsein entwickeln. Sie dürfen nicht alles auf dem Präsentierteller vorgesetzt bekommen. Ich zahle ihnen auch keine hohen Löhne. Dafür stelle ich lieber mehr Leute ein und erlaube ein langsameres Tempo. Wenn die Menschen eigenverantwortlich arbeiten, werden sie auch noch weiterarbeiten, wenn ich nicht da bin. So lernen die Bewohner von Ileret die notwendigen Handwerke wie Maurerei, Schreinerei, Mechanik und Traktorfahren, alles, was zur lokalen Entwicklung benötigt wird. Das ist in meinen Augen nachhaltiger als beispielsweise Nahrungsmittel-

hilfe oder der Import von Fachkräften, die nach abgeschlossener Arbeit wieder abreisen.

Die Politische Meinung: *Nahrungsmittelhilfe macht die Empfänger auf lange Sicht abhängig und schwächt ihre Selbsthilfekräfte.*

Pater Florian: Die Nahrungsmittelhilfe ist hier in der Region leider eine Dauersituation. Das schafft eine Nehmermentalität. Als Dauerhilfe sorgt sie dafür, dass die Menschen nicht mehr für ihre eigene Ernährung aufkommen. Warum auch? Es fehlt ja der Anreiz. Wenn morgens nicht das Frühstück auf dem Tisch steht, wird die internationale Gemeinschaft dafür verantwortlich gemacht! Und wenn man heute die Nahrungsmittelhilfe unterbrechen würde, würden die Menschen sogar sterben, denn sie befinden sich in absoluter Hilfsabhängigkeit. Diese Hilfe hat also in eine Sackgasse geführt.

Die Politische Meinung: *Die internationale Food Aid Convention wird demnächst überarbeitet. Was würden Sie den Diplomaten für das neue Abkommen empfehlen?*

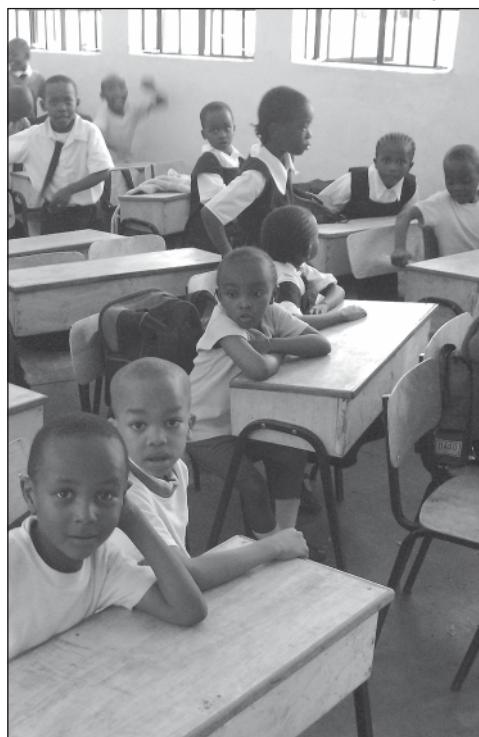
Pater Florian: Dass Nahrungsmittelhilfe, so wie ursprünglich vorgesehen, bei akuten Notsituationen eingesetzt wird und langsam über Arbeitsprogramme wieder abgebaut wird. In Ileret gibt es keine akute Not. Hier könnte man die arbeitsfähige Bevölkerung für Nahrungsmittel arbeiten lassen.

Die Politische Meinung: *Wie würde die Bevölkerung nach mehr als sieben Jahren unkonditionierter Nahrungsmittelhilfe darauf reagieren?*

Pater Florian: Sie würde murren, es aber annehmen. Man müsste es den Menschen erklären und Bewusstsein dafür schaffen wie bei unseren Straßenreparaturen. So würde man Nahrungsmittelhilfe bald gar

Schüler einer Grundschule in Nairobi.

Foto: Pater Florian von Bayern



nicht mehr benötigen, weil die Bevölkerung den Zusammenhang verstanden hätte: Wer arbeitet, kann essen. Und die arbeitsunfähigen Einwohner können von ihrer Großfamilie versorgt werden.

Die Politische Meinung: *Nahrungsmittelhilfe wird eigentlich nur an identifizierte bedürftige Personen vergeben. Wie kommt es, dass in Ileret auch Nichtbedürftige davon profitieren?*

Pater Florian: Dieses Problem besteht nicht nur in Ileret! Die Listen werden bei der Nahrungsmittelverteilung nicht kontrolliert. Dieses System ist einfach zu europäisch, es funktioniert in Afrika nicht.

Die Politische Meinung: *Nahrungsmittelhilfe macht insgesamt rund fünf Prozent der*

internationalen öffentlichen Entwicklungs hilfe aus. Rund vier Fünftel davon werden aus den Geberländern geliefert. Woher kommt die Hilfe in Kenia?

Pater Florian: Der Großteil der Nahrungsmitthilfe wird in den Hochland gebieten von Kenia eingekauft. Nur Reis kommt aus dem Ausland.

Die Politische Meinung: Werden die lokalen Märkte dadurch verzerrt?

Pater Florian: Im Norden Kenias gibt es keinen wirklichen lokalen Markt, da es kaum Anbau vor Ort gibt. Auf äthiopischer Seite ist durch die Nahrungsmitthilfe allerdings der lokale Hirseanbau im Omo-Delta zurückgegangen.

Die Politische Meinung: Es wird oft bemängelt, dass die internationale Hilfe bei den wirklich Bedürftigen nicht ankommt. Zeigt die sektorale Budgethilfe Wirkungen in Ileret? Welche Dezentralisierungsbemühungen der Regierung machen sich in der Region bemerkbar?

Pater Florian: Die Dezentralisierungs bemühungen der Regierung kommen langsam auch in Ileret an. Internationale Budgethilfe fließt vor allem in die Sektoren Bildung und Gesundheit. Grundschulen sind heute kostenfrei. Eine Schule wurde kürzlich in der Gemeinde Selicho gebaut, ein Gesundheitszentrum renoviert und zwei Pfleger vom Staat angestellt. Gut funktioniert der Constituency Fund, über den Gelder direkt an den Wahlkreis überwiesen und Projekte lokal geplant werden. Hiervon profitiert Ileret wirklich. Die Gelder für Straßenbau werden auf Distriktebene verwaltet, davon sehen wir in Ileret nicht viel. Korruption ist auch ein wenig im Spiel, aber ich glaube, dass die meisten Gelder bei den Richtigen ankommen.

Die Politische Meinung: Profitieren auch die Nomaden von der Dezentralisierung?

Gibt es Versuche, sie sesshaft zu machen, um sie administrativ besser zu erreichen?

Pater Florian: Die Nomaden profitieren sehr wenig von Bildungs- und nur geringfügig von Gesundheitsmaßnahmen. Aber was bedeutet Bildung schon für die Nomaden? Ist unser westliches Verständnis von Bildung das einzig richtige? Diese Art von Bildung hilft den Nomaden nur minimal, und sie kann sogar schädlich sein. Wenn alle Kinder in die Schule gehen würden, wer würde dann das Vieh hüten? Ein ganzes informelles Wirtschaftssystem würde zusammenbrechen. Zudem verträgt das delikate Ökosystem der Halbwüste gar kein sesshaftes Leben. Wenn wir den Nomaden Bildung anbieten wollen, und das wäre notwendig, dann sollten wir uns fragen, was sie als Nomaden brauchen.

Die Politische Meinung: Wie müsste dieses Konzept aussehen?

Pater Florian: Unsere Mission arbeitet derzeit an einem Vorschlag. Inhalte der Bildungseinheiten müssten neben Lesen und Schreiben auch Hygiene, Tierzucht und ein „Ökoverständnis“ sein. Die Schulform könnte unserer alten dörflichen Volksschule in Deutschland entsprechen, wo alle Altersgruppen vermischt sind und auch Erwachsene unterrichtet werden. Das System müsste mobil sein und mit den Nomaden wandern. Das gilt nur für den Grundschulbereich. Gute Schüler müssten anschließend die Möglichkeit haben, den Sprung auf die normale Schule zu schaffen.

Die Politische Meinung: Welche Rolle spielt der Glaube für Entwicklungserfolge?

Pater Florian: Der Glaube ist sehr wichtig für uns alle. Er erinnert uns daran, dass wir nicht für uns persönlich arbeiten, sondern Teil einer Gesamtschöpfung sind. Wir

fühlen uns zugehörig und verantwortlich füreinander. Dieses Gemeinschaftsgefühl fehlte beispielsweise anfangs noch beim EU-finanzierten Ausbau der Schule. Die lokalen Handwerker haben ihre Arbeit von heute auf morgen niedergelegt, weil ihnen der Arbeitsdruck zu hoch war. Unsere Mission hat dann interveniert und den Arbeitern in Ruhe die Regeln und den Zeitrahmen des EU-Projektes erläutert.

Die Politische Meinung: Welche Rolle spielen Demokratie und Menschenrechte für die Bevölkerung in dieser Region?

Pater Florian: Keine große Rolle, obwohl Politik das Thema Nummer eins bei der Dorfbevölkerung und den zugezogenen staatlichen Angestellten ist, besonders zu Zeiten von Wahlen. Die Nomaden interessieren sich gar nicht für Politik.

Die Politische Meinung: Unterstützt Ihre Mission die Bevölkerung dabei, sich an politischen Entscheidungsprozessen zu beteiligen?

Pater Florian: Generell bringt sich die Bevölkerung kaum in lokalpolitische Entscheidungsprozesse ein und wenn, dann eher ablehnend neuen Projekten gegenüber. Unsere Mission regt aber immer öfter auch den politischen Dialog an. Zum Beispiel hatte sich die Bevölkerung zunächst gegen den Bau des Instituts Turkana Basin Leakey (TBL) gewehrt. Unsere Mission hat hier einen Dialog angeregt, durch den den Bürgern die Vorteile des Instituts bewusst wurden. Die Menschen brauchen einen Vertrauensrahmen, aus dem heraus politische Beteiligung entstehen kann.

Die Politische Meinung: Was hat Sie dazu bewegt, Missionar zu werden?

Pater Florian: Als Kind hatte ich ein Vorbild: einen Missionar, der in Indien stationiert war. Schon als kleiner Junge wollte

ich Missionar werden. Aus christlicher Verantwortung heraus, aber auch aus Abenteuerlust.

Die Politische Meinung: Kenia ist noch immer stark von Animismus und Ahnglauben geprägt. Wie erfolgreich kann hier eine christliche Mission sein?

Pater Florian: Die Menschen in Ileret sind offen für die Frohe Botschaft und suchen nach Fortschritt und mehr Sinn in ihrem Leben. Es geht also vor allem um menschliches Wachstum. So wie sich der Horizont um die Daasanetch-Nomaden herum erweitert, so wächst auch ihr Verantwortungsbewusstsein.

Die Politische Meinung: Haben Sie ein Ziel vor Augen?

Pater Florian: Ich möchte keinen spezifischen Projekterfolg erreichen, sondern menschliche Entwicklung. Die Bevölkerung soll mithilfe der Mission einen Weg finden, sich in die moderne Gesellschaft des Landes zu integrieren, global lebensfähig zu werden. Das ist mein Ziel. Die Mission muss irgendwann auf eigenen Füßen stehen. Der Staat muss von seinen Bürgern in die Verantwortung genommen werden. Und die Bevölkerung muss sich hilfsunabhängig machen. Durch die lokale Weiterverarbeitung von Fleisch und Fisch könnten lokale Ressourcen genutzt und Arbeitsplätze für junge Leute geschaffen werden. Das ist meine Vision.

Die Politische Meinung: Und wie sieht Ihre persönliche Zukunftsplanung aus? Wie lange werden Sie noch in Kenia bleiben?

Pater Florian: Ich bin der letzte Europäer in unserer Mönchsgemeinschaft von Tignoni, und ich werde bleiben. Ich bin hier zu Hause, nicht in Deutschland.

Das Gespräch führte Andrea Kolb im Namen der Politischen Meinung.